

Schirmflickerlied

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tonius von Padua“ die Bibel, die „Bekennnisse des Augustinus“ und Bunhans „The Pilgrims Progreß“.

Busch war in Dingen dieser Welt ein Pessimist. Er hat die Erkenntnisraft des Menschen kaum übermäßig hoch eingeschätzt. „Das dunkle Wort“, wie Luther die Briefstelle, übersezte, bedeutete ihm viel. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort“ — das schien ihm richtig gesagt. Aber Busch wäre nichts weiter als ein mehr oder weniger bedeutender philosophischer Spekulierer gewesen, wenn er nicht auch das geheimnisvolle Organ der Seele, das Auge des Geistes besessen hätte, das ihn hoch über der verworrenen Welt der Zeit die dauernde Welt der Liebe erkennen ließ, die unvergänglich ist. Jene Welt, in der die Summe unseres Lebens und unserer Taten vollzogen wird, in der kein Ansehen der Person ist und in der die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sind. Und so schrieb der interessante Mann in einer klaren Minute hoher Erkenntnis sein schönstes Gedicht, den feingepprägten Spruch:

Buch des Lebens.

Saß als minus und vergebens
Wird vom Leben abgeschrieben.

Positiv im Buch des Lebens
Steht bezeichnet nur das Lieben.
Ob ein Minus oder Plus
Uns verblieben, zeigt der Schluß.

Und keine rührendere Parabel kennt die deutsche Sprache als das Gedicht „Auf Wiedersehen“, mit dem Wilhelm Busch den Gedichtband „Zu guter Letzt“ beschloß, von diesem Erdenleben Abschied nehmend, wie wir alle, Blinde, müd vom Wandern, einmal hinweg müssen:

Ich schnürte meinen Ranzen
Und kam zu einer Stadt,
Alles es mir im ganzen
Recht gut gefallen hat.

Nur eines macht bekloffen,
So freundlich sonst der Ort:
Wer heute angekommen,
Geht morgen wieder fort.

Bekränzt mit Trauerweiden,
Vorüber zieht der Fluß,
Den jeder beim Verschneiden
Zulezt passieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen,
In Liebe treu bewährt,
Zu jenen dunklen Auen
Getrost hinüber fährt.

Zwei Blinde, müd vom Wandern,
Sah ich am Ufer stehn,
Der eine sprach zum andern:
Leb wohl, auf Wiedersehen.

Schirmflickerlied.

Ist wo ein Dorf, so sind wir da.
Ist wo ein Hof, so sind wir's auch.
Und ist wo eine Wolke nah
mit einem grauen Regenbauch,
so laufen wir wie Mord und Brand
den Schirmen nach im Land.
Fehlt wo ein Stab? Gähnt wo ein Loch?
Wie groß es auch, wir stopfens doch.

Wir bau'n an and'rer Leute Dach
und haben weder Heim noch Haus
und haben weder Dach noch Fach,
sind arm wie eine Kirchenmaus.
Fehlt wo ein Stab? Gähnt wo ein Loch?
Sagt ja und glücklich sind wir doch.
Schenk' Regen, Herr, wir bitten sehr,
sonst gibt es keine Arbeit mehr.

Was kläfft du, Köter? Laß dein Wau,
sonst kläfft du dir die Kehle rauh.
Gendarm, nein, nein, wir betteln nicht,
wir flickten schon beim Mondenlicht —
und häfft' der Mond das größte Loch
im Quaschkopf, wir stopfens doch.
Wir sind kein Sudelpack, Gendarm,
wir sind nur heimatlos und arm.

Oskar Kollbrunner.*

* Der junge Schweizer Dichter, von dem wir schon eine Reihe stimmungsvoller Gedichte veröffentlichten, ist unlängst in Sittlingen (St. Lurgau) gestorben.